

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera |
| Band: | 16=36 (1870) |
| Heft: | 23 |
| Artikel: | Bericht über den Ausmarsch der Gebirgsabteilung von Thun über den Furkepass, 12.-15. April 1869 |
| Autor: | Altorfer |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-94392 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 23.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis pro Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den anwältigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Elger.

Inhalt: Bericht über den Ausmarsch der Gebirgs-Abtheilung von Thun über den Furkpass, 12—15. August 1869. (Schluß.) — Die Almwaren in Byzanz. (Schluß.) — Eine Erwiderung. — Eidgenossenschaft: Bericht des Unteroffiziersvereins der Stadt Luzern an das Centralomite des eignen Unteroffiziersvereins in Zürich. Zur Nachricht. — Ausland: Oestreich: Neue Abjustirungsvorschrift für die Armee. Stand der Armee. Russland: Eisenbahnkorps. Zureiten der Pferde.

Bericht über den Ausmarsch der Gebirgs-Abtheilung von Thun über den Furkpass, 12—15. August 1869.

(Schluß.)

Die Kanoniere hatten versucht, die Geschüze den Abhang hinaufzuziehen; allein nach wenigen Schritten die Unmöglichkeit dieses Verfahrens einsehend, nahmen sie dieselben auseinander, und die Stücke wurden einzeln; oft von nur einem Artilleristen, hinaufgetragen. Am meisten Mühe verursachte das Zentrale Geschützrohr und die beim Tragen hin und her schwankende ebenso schwere Laffete.

Wir sahen von den kräftigeren, die Anstrengungen im Gebirge gewohnten Unteroffizieren und Rekruten mit dem 50 Pfund schweren Rad auf den Schultern, um den Weg abzukürzen, den steilen Gang kerzen gerade erklimmen, ohne die geringste Notiz vom angebauten Sackzackweg zu nehmen. Von diesen Soldaten kehrten Einzelne 3—4mal um, ihren schwächeren Kameraden unterstützend zu Hülfe zu eilen. Das erste Geschütz-Material kam um 2 Uhr, das letzte um 2½ Uhr auf dem Sattel an, hatte somit zum Zurücklegen des durch die Kehren zu einer Länge von höchstens 400 Schritten entwickelten Weges 1½ Stunden gebraucht. Auf der Höhe wurden die Geschütztheile sofort zusammengefügt, die Hemmseile an die Räder befestigt und die montirten Geschüze wie Schlitten den steilen jenseitigen Abhang bis zu einem Schneefeld, da wo der Dürrenbergbach seinen Ursprung nimmt, heruntergeschleift und dort vorläufig angehalten. Diese Manipulation ging sehr rasch und ohne Gefahr vor sich.

Indessen waren die Saumthiere auf etwa halber Höhe ohne Unfall angekommen und hatten sich in einer kleinen Schnee-Mulde über dem Furk-Gletscher gesammelt und gewartet, bis das letzte Geschütz vom

Sattel abgefahren war. Der Nebel war immer dichter geworden und fiel als ein feiner durchdringender Regen nieder, von der Kolonne waren nur die undeutlichen Umrisse der zwei vordersten Pferde sichtbar. Der obere Theil des Abhangs ist noch etwas steiler als der untere, namentlich die letzten 100 Schritte Wegelänge hatten, obwohl im Sackzack angelegt, doch noch eine Steigung von circa 70%. Dies war für die schon ziemlich ermüdeten Saumthiere die schwierigste Stelle zu passiren. Jedes Thier war von 2 Trainsoldaten geleitet, der vordere führte es am Zügel, der hintere, um das Zurückweichen zu verhindern, hielt es am Schwanz.

Plötzlich glitt das erste Pferd aus, verlor den Pfad, kehrte sich rasch um und stand quer am Abhang, daß wir es schon verloren glaubten. Die beiden Trainsoldaten, die Füße am Abhang abwärts in das Geröll eingestemmt, den Oberkörper gewaltsam nach rückwärts gehalten, hatten Kraft genug, das Thier einige Augenblicke in dieser Lage zu halten. Schnell eilten einige auf dem Sattel in Reserve zurückgehaltene Kanoniere zu Hülfe, am Basssattel wurden auf der der Höhe zugekehrten Seite Selle befestigt, das Pferd in dieser Stellung festgehalten, abgebastet und glücklich wieder auf den Weg geleitet. Diese Gefahr beseitigt, erkannte der Kommandirende sofort, daß die Saumthiere die letzte Steigung nur aller Last entledigt überwinden können, befahl daher, sämtliche abzubasten und sandte einen Offizier, die bereits am jenseitigen Fuße des Passes angekommenen Kanoniere nochmals auf die Höhe zurückzurufen, damit sie die abgeladenen Gegenstände hinübertrügen. Die Kolonne konnte des dichten Nebels wegen, der nunmehr kaum zehn Schritte weit zu sehen erlaubte, nicht sogleich angehalten werden, und schon stürzte ein zweites, durch den Unfall unruhig gewordenes Pferd seitwärts den Abhang herunter, überpurzelte mehrmals und rutschte wie auf einer Schleife die

Schneemulde hinab. Hier angelangt, blieb es ruhig liegen, sprang aber, nachdem es abgebastet worden war, munter wieder auf die Beine, ohne den geringsten Schaden erlitten zu haben. Aber alle guten Dinge sind drei, sagt das Sprichwort, und das dritte Pferd folgte unmittelbar dem zweiten. Der dasselbe führende Trainsoldat wollte es halten, aber der Bügel riss und das Pferd stürzte im Purzelbaum rückwärts, brach den Rückgrath und mußte getötet und zurückgelassen werden. Der Schrecken des nachfolgenden Theiles der Abtheilung, die im Nebel gar nicht bemerken konnte, was eigentlich oben vorfiel und nur drei Pferde nacheinander neben sich vorbei stürzen sah, war selbstverständlich nicht gering.*)

Die nun ihrer Last gänzlich entledigten Thiere überschritten den Bach bei immer heftiger werdendem Regen, bergab theilweise rutschend, ohne weiteren Unfall. Während die Pferde (es waren kleine eigentlichen Saumpferde) immer vorwärts drängend, die steilen Stellen mit einem Sprunge rasch zu überwinden trachteten und dabei ausglitten, gingen die Maulthiere ruhig Schritt für Schritt vor und that keines auch nur einen einzigen Fehltritt.

Die ersten Saumthiere erreichten den westlichen Fuß des Berges, an der Stelle, wo die Geschüze zurückgelassen worden waren, um $3\frac{1}{2}$ Uhr, die leichten Kanoniere mit den Tornistern, Basisätteln, Munitionskästen und dem sonstigen Gepäck beladen, langten um 4 Uhr an. — Indessen war die Temperatur immer niedriger geworden, und es fing ordentlich zu schneien an. Die ganze Truppe stand auf einem kleinen Raum zusammengedrängt, die Gegenstände, wie die nach einem Brände geretteten Effekten am Boden zerstreut, wo sie eben jeder, wie er ermüdet ankam, hingeworfen hatte; wir Offiziere, ganz durchnäht und durchfroren, konnten erst hier unsere auf dem Gepäckthier aufgeschlält gewesenen Mäntel, die, heiläugig bemerkt, auch schon gehörig durchnäht waren, aus diesem Wirrwarr herausfinden.

Die Thiere wurden wieder gesäumt und bergab gings, die Kanoniere der Kolonne folgend, und die Geschüze von Hand ziehend, dem rechten Ufer des Dürrenbergbaches entlang, auf dem in Wirklichkeit kaum bemerkbaren Fußweg. Die Geschüze wurden über den steilen, von kleinen Terrainwellen bewegten und mit vielem Geröll bedeckten Abhang im wahren Sinn des Wortes heruntergeschleift. Da im günstigsten Falle eines der Näder eine Wegspur vorsand, so standen die Geschüze stets schief, warfen oft um, und es brauchte manchmal nicht geringer Mühe, sie wieder flott zu machen. Bei der obern Alphütte Dürrenberg (2004 M.) überschritten wir 6 Uhr Abends den Bach, folgten dem nun regelmäßiger werdenden Fußweg am linken Ufer und stiegen den steilen Abhang des nordwestlichen Ausläufers des Bütlaffen im Bickeck hinunter. Halb-

wegs zieht sich quer über den Abhang ein Felsband, zwischen welchem sich der Fußweg treppenartig durchwindet. Das Durchbringen der 12 Saumthiere und der 3 Geschüze, welch letztere an dieser Stelle und weiter unten nochmals an dem mitgeführten langen Campirseil heruntergelassen werden mußten, verzögerte den Marsch um volle $\frac{3}{4}$ Stunden.

Der bei der untern Alphütte über den Dürrenbergbach führende Steg (1620 M.) war einige Tage früher weggeschwemmt worden, und wir mußten die tief eingeschnittene Bachsohle bei ziemlich angeschwollenem Wasser à gué überschreiten. Die Geschüze wurden nochmals aneinander genommen, hinüber getragen, die Rohre auf eigens dazu eingerichteten und mitgeführten Brettern durchs Wasser geschleift. Die leichten Maulthiere gelangten um $7\frac{1}{2}$ Uhr, das letzte Geschütz um $7\frac{3}{4}$ Uhr ans rechte Bachufer.

Es war 8 Uhr Abends und Nacht, zum erstenmal seit Mittag 1 Uhr hatte es zu regnen aufgehört, als sich die Kolonne mit den nochmals montirten Geschüzen in der früheren Marschordnung wieder in Bewegung setzte, in der Hoffnung, von hier an einen bessern Weg vorzufinden. Aber es war und blieb ein elender steiniger Fußweg, dessen Eingang in das bald folgende Gehölz bei der herrschenden Dunkelheit gar nicht aufzufinden war. Mit Suchen wurde eine weitere Viertelstunde verloren, bis wir endlich einen zwischen Geröll durchführenden, kaum fußbreiten Pfad entdeckten, auf dem man sich in der Nacht bei jedem Schritt den Fuß auszumachen riskirte. Das Passiren dieses kaum 300 Schritte breiten Wälchens verzögerte unsern Weitermarsch wieder um Erhebliches. Die Geschüze, vor welche nun Pferde gespannt werden waren, konnten gar nicht durchgebracht werden, und wurden vorläufig zurückgelassen.

Bis hierher hatten wir stets die Hoffnung genährt, den Abend noch Kienthal zu erreichen; allein der Zustand der Nacht und der immer gleich schlecht bleibende Weg hatten uns von der Unmöglichkeit, bis dorthin vorzudringen, überzeugt, und wir trachteten bloß noch ein Unterkommen in der nächsten Alphütte zu bekommen.

Abends 10 Uhr erreichte die Spitze der Saumthierkolonne, müde, hungrig und bis auf die Haut durchnäht, die Steinenalp, wo die Leute geweckt wurden und für Truppen und Pferde eine nothdürftige Unterkunft bereiteten. Die Mehrzahl der Kanoniere war bei den Geschüzen zurückgeblieben, hatte am Waldbau ein Feuer angezündet und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, im stromendsten Regen, der sich unterdessen wieder eingestellt hatte, und ohne irgend welche Lebensmittel ein Bivouak hergerichtet, bezw. sich einfach auf den ganz durchweichten Boden niedergelegt. Diese Abtheilung wurde nachgeholt und kam erst Abends 11 Uhr, somit nach 16stündigem Marsche in der Alphütte an.*)

*) Die leichten 100 Schritte, die noch zu erklimmen waren, wurden in folgender Weise zurückgelegt: Es wurde eine Gurt um den Bauch des Pferdes gelegt, an ersterem Stricke befestigt und damit von 10–15 Kanonieren das Pferd hinaufgezogen, während dasselbe von einem Trainsoldaten an der Halfter auf dem bestmöglichen Wege geführt wurde. De Bassière, Obersift.

*) Ganz allein, eine Laterne in der Hand, holte ich die Kanoniere herbei, nachdem ich mich versichert hatte, daß die Nacht unter Dach zugebracht werden konnte.

Ich war ungemein erfreut, zu sehen, daß die Leute troß Hunger, Rässe und ungeheurer Müdigkeit bei ihrem Bivouakfeuer noch ganz willig, munter, ja sogar lustig waren. De Bassière, Obersift.

Suppe, Spätz und Extraschoppen mußten wir uns denken, dafür wurde eifrig Kaffee gekocht, ein ächter Alpler Mokka-Kaffee, der Alle, die wir in einer der Hütten um 2 große Feuer dicht zusammengedrängt waren, erwärmt. Brod war wenig vorhanden, desto mehr Käse, und bald war von einem halbzentrigen solchen, der sofort in Angriff genommen wurde, nichts mehr als der Platz zu sehen, auf welchem er zum Zerschneiden gelegen hatte. Die Truppe wurde in die Alphütten vertheilt, aufs Heu gelegt, für je zweit der Offiziere war ein Bett hergerichtet. Die erste gelangte um Mitternacht, die letzteren erst Morgens 1 Uhr zur Ruhe.

Nach obligatem Kaffeegenuss am folgenden Morgen 6 Uhr holten die Kanoniere die Geschüze nach, während die Trainsoldaten die Pferde und Maultiere warteten und säumten. $10\frac{3}{4}$ Uhr erreichte die Truppe bei fortdauerndem Regen Kienthal und den schon längst ersehnten Spätz und Extraschoppen, deren zweite Zubereitung vom vorausseilenden Schulkommandanten angeordnet worden war.

Nach dem Mittagshalt wurde der Rest der mitgeführten Munition verschossen und per Geschütz noch 2 Schüsse mit scharfen Granaten auf 700 und 1000 Schritte gegen eine Felswand abgegeben. 1 Uhr brach die Kolonne zum Rückmarsch nach Thun auf, das sie ohne fernern Halt Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr bei immer stromendem Regen erreichte.

Aus dem Längenprofil des von Mürren bis zur Steinenalp zurückgelegten Weges ergeben sich nachstehende Steigungs- und Gefällsverhältnisse:

Die mittlere Steigung von Mürren bis auf die Paßhöhe der Furke beträgt 12% auf 9000 Meter Länge, zu deren Überwindung, wenn die zum Schießen verwendete Zeit abgerechnet wird, die Kolonne circa 7 Zeitstunden brauchte.

Auf der genannten Strecke betragen die vorkommenden größten Steigungen:

22% auf 780 Meter Länge von Mürren bis Mürrenberg,
45% auf 500 Meter Länge vom Schildbach bis auf die Wasenbachhöhe,
28% auf 900 Meter Länge von der Boganggenalp bis an Fuß des Passes,
24% auf 380 Meter Länge von der Boganggenalp bis an Fuß des Passes,
60% auf 200 Meter Länge Erklimmen der Paßhöhe.
70% auf 100 Meter Länge " " "

Das Mittel aus diesen sechs größten Steigungen ergibt 42% (23%) auf 2860 Meter Länge, zu deren Überwindung allein $4\frac{3}{4}$ Stunden nötig waren. Es verbleiben demnach noch für die Zurücklegung der übrigen 6 Kilometer ($1\frac{1}{3}$ Std.) Weg $2\frac{1}{2}$ Zeitstunden.

Von der Paßhöhe bis zur Steinenalp betrug der mittlere Fall $25\frac{1}{2}\%$ (14%) auf 4100 Meter Länge, welche in $7\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt wurden. Die größten Gefälle waren:

80% auf 100 Meter Länge } von der Paßhöhe bis zum
32% " 1200 " " } Steg bei der untern Alp-
42% " 850 " " } hütte vor Dürrenberg,

woraus das Mittel 51% (27%) auf 2150 Meter Länge, welche in $5\frac{1}{4}$ Stunden zurückgelegt wurden.

Zum Überschreiten der eigentlichen Paßhöhe von einem Fuße derselben zum andern auf circa 800 Schritte entwickelte Wegelänge mit einer durchschnittlichen Steigung bezw. Gefälle von etwa 70% (35%) waren 3 Stunden erforderlich.

Gewöhnliche Touristen legen den Weg von Mürren bis Kienthal in 10 Stunden zurück, die Kolonne brauchte deren zwanzig, somit das Doppelte, wozu allerdings das schlechte Wetter etwas beigetragen hat. Aus den mit diesem Marsche gemachten Erfahrungen ergibt sich für die Zeitberechnung von Truppenmärschen im Hochgebirge im Allgemeinen etwa der Maßstab, daß für Infanterie-Abtheilungen bis zur Stärke von höchstens einem Bataillon die Hälfte mehr, für Kolonnen mit Pferden und Maultieren das Doppelte der Zeit zu rechnen ist, welche gewöhnliche Touristen brauchen. Mit dieser Zeitzulage darf dann angenommen werden, daß Truppen, Pferde und Material, nur ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, bei jeder Witterung intakt und gefechtsbereit am Bestimmungsorte ankommen.

Die in Vorstehendem beschriebene Marschübung der Gebirgsartillerie gehört gewiß zu den angestrengtesten, die je von unsren Truppen unternommen worden sind. Sie liefert aber auch gleichzeitig eines der schönsten Resultate in Bezug auf die Tauglichkeit der Truppe, welche zur Mehrzahl aus 20jährigen Recruten, somit körperlich noch nicht vollständig ausgewachsenen Männern bestand. In der Steinenalp angekommen, befand sich dieselbe trotz Hunger und Müdigkeit noch in solchem Zustande, daß sie sofort fürs Gefecht verwendbar gewesen wäre; dasselbe gilt vom sämtlichen mitgeführten Kriegsmaterial, von welchem außer dem verunglückten Pferde nur ein Gabeldeichselarm zerbrochen war; denn es liegt außer jedem Zweifel, daß im Ernstfalle die Geschüze, trotz der Nacht von den Kanonieren noch durch das Gehölz geschleppt worden wären. Es machten sich auch keine Nachwehen dieses viertägigen angestrengten Marsches weder bei Truppe, noch Pferden oder Maultieren fühlbar; ein Paar Fußfranke, deren Uebel nur von dem von Kienthal bis Thun ununterbrochenen Marsche herrührte, der eben forcirt wurde, um dem immerwährenden Regen zu entrinnen, waren nach 24stündigem Dispens wieder dienstfähig.

Neben der ausgezeichneten Führung sind der Muth, die Ausdauer und Disziplin der Truppe rühmend hervorzuheben. Die Soldaten fühlten eben Alle, daß zum Fortkommen im Gebirge auf keine andere Hülfe, als die eigene Kraft zu bauen sei und strengten diese bis aufs Neuerste an.

Wenn bei unsren Friedensübungen solche ganz schwierigen Gebirgsmärsche zwar nicht als Norm angenommen werden dürfen, so ist deren Ausführung von Zeit zu Zeit doch am Platze. Sie bieten das einzige Mittel, einen Maßstab anzulegen zur Beurtheilung, welche Leistungen wir im gegebenen Falle von unsren Truppen im Gebirge beanspruchen können, und geben gleichzeitig dem Generalstabsoffizier Er-

fahrungen an die Hand, wie er mit Raum und Zeit, den im Kriege im Allgemeinen, im Gebirgs- kriege im Besondern so wichtigen Faktoren zu rechnen hat.

(sig.) Altorfer, Stabschptm.

Die Almovaren in Byzanz.

(Schluß.)

1256 Fußsoldaten und 200 Reisige waren die ganze Kriegsmacht, über die Berengar von Rocafort als Seneschall mit zwölf Beiräthen den Oberbefehl übernahm. Aber der Muth war ungebrochen, und erst jetzt wurden sich die Abenteurer recht bewußt, daß sie unter den Griechen, Alanen und Türken allein den wahren Glauben repräsentirten. Während ein unzählbares griechisches Heer gegen Galipoli im Anzug war, pflanzten die Almovaren das Banner St. Peters auf den Mauern auf, ließen Lieder auf die heilige Jungfrau erschallen, beichteten und nahmen das Abendmahl. Am Tage vor dem Kampf entflammte ein Wunder ihren Muth. Mit dem griechischen Heere zog am Himmel eine schwarze Wolke heran; aber als das Heer der Almovaren sein Abendgebet verrichtet hatte und emporblieb, war die Wolke verschwunden. Kaum war am andern Morgen der Tag angebrochen, so stürzte das Heer in einem einzigen Haufen und mit dem Ruf: „Drauf, drauf! Aragon und St. Georg!“ in das Feld hinaus. Gegen Abend war die blutige Arbeit gethan, die Niederlage des Feindes so groß, daß die Almovaren glaubten, nicht sie könnten die Vielen erschlagen haben, sondern Gott habe die Feinde geblendet, daß sie sich unter einander erwürgt hätten. Außer der Schwächung des Feindes erreichten die von Galipoli durch diesen Sieg auch unmittelbar eine Stärkung ihrer Macht. Spanier, Franzosen und Italiener, Seeleute, Handeltreibende und Abenteurer schlossen sich einer Sache an, die von so kräftigen Armen geführt wurde. Ein neuer Steg öffnete den Almovaren ganz Thraxien. Von diesem Stege hörten sechzig Catalonier, die den unglücklichen Rüdiger nach Adrianopel begleitet hatten, und seit dieser Zeit in einem Thurm der Stadt gefesselt lagen. In der Gluth der Begeisterung brachen sie ihre Fesseln, bemächtigten sich des Thurmes, suchten die Thüren zu erbrechen. Diese widerstanden; inzwischen kamen die Griechen herbei und sicherten den Ausgang. Die Tausende draußen kämpften mit allen regelrechten Waffen der Zeit; die Sechzig im Thurm hatten nichts, als Steine, Balken und die Trümmer ihrer Ketten. Dennoch konnten die Griechen nur die Thüren vertheidigen, nicht den Thurm erobern. Reisig und Stroh mußten den Kampf entscheiden. In Flammen und Rauch eingehüllt, sprangen die Sechzig von oben in den feurigen Schlund und starben alle. Ein einziger hatte ein Ketten gemacht, daß er sich ergeben wolle; den sturksten seiner Waffengenossen von den Zinnen.

Thrazien fiel den Almovaren als Siegespreis anheim. Galipoli blieb ihr Hauptwaffenplatz. Ausgangspunkte der Kriegszüge waren außerdem Medito am ägäischen Meere, Rodosto und Paktia nach der

Propontis zu. Konstantinopel hatte jetzt die Feinde sehr nahe und wurde oft genug beunruhigt. Bald waren es größere Banden, bald auch einzelne Ritter, die sich bis unter die Mauern der Hauptstadt wagten. In einer Nacht verlor Peter von Naclara im Spiel all sein Geld; am nächsten Morgen stieg er mit seinen Söhnen zu Pferde, ritt fünfundzwanzig Stunden weit durch feindliches Gebiet und hielt nicht eher an, als in den Gärten von Konstantinopel. Dort fand er, was er brauchte: zwei reiche Genuesen, die er mit sich nahm und nicht anders, als gegen 3000 Goldthaler, das Doppelte seines Verlustes, in Freiheit setzte.

Die Alanen-Söldner des Reichs hatten in den unglücklichen Schlachten gegen die Almovaren ihren Ruf eingebüßt. Unwillig darüber, forderten sie ihren Abschied und bewegten sich mit ihren Familien und ihren Reichthümern gegen ihre Heimat hin. Am Hämussgebirge fanden sie die Almovaren, die sich hier aufgestellt hatten, um Rache für den Tod Rüdiger's und seiner Knosßen zu nehmen. Nach ihrer Kriegszeit bauten die Alanen eine Wagenburg, hinter der sie ihre Feinde erwarten wollten. Als diese aber heranrückten, übermannte den Herzog Georg die Scham, so daß er mit seinen besten Leuten den Schutz der Wagen verließ und sich im freien Felde zum Kampf stellte. Hass und Wuth waren auf beiden Seiten so mächtig, daß die Ordnung der Heerhaufen sich in den ersten Augenblicken löste. Jeder drängte vorwärts, um persönlich auf einen Feind zu treffen, den er niederwerfen könne. Reisige und Fußgänger kämpften durcheinander gemischt. Hier war ein Haufe Alanen weit vorgedrungen, dort theilte eine Notte Almovaren schon in nächster Nähe der Wagenburg ihre Streiche aus. Als Herzog Georg mit seinen besten Leuten gefallen war, drängten die übriggebliebenen Alanen zur Wagenburg zurück, und die unter sie gemischten Almovaren erreichten gleichzeitig mit ihnen den Eingang. Das Geschrei der Frauen ermunterte die Vertheidiger zu einer letzten Anstrengung; furchtbar war die Abwehr, furchtbarer der Angriff. Alles war verloren, und nun gaben die Alanen ihren Frauen und Kindern selbst den Tod, schleuderten die blutenden, zuckenden Leichname den Feinden entgegen und stürzten sich dann in ihre Schwerter. Von neuntausend Alanen fanden höchstens dreihundert den Ausgang aus den zusammengeschobenen Wagen der Burg, und konnten sich retten.

Mit dem Gefühl befriedigter Rache und mit Beute beladen, kehrten die Almovaren nach Galipoli zurück. Vor der Stadt bot sich ihnen ein seltsamer Anblick dar. Ihre Frauen kamen ihnen entgegen, die einen mit verbundenem Kopfe, die andern den Arm in der Schlinge, viele wankende Schritte, wie durch Blutverlust erschöpft. Die Lösung des Räthsels erfüllte die tapfern Herzen mit hoher Freude. Am Tage vorher war von Griechen und Genuesen gestürmt worden, und der Stadthauptmann, Muntaner, hatte die Frauen auf die Mauern gerufen, daß sie dort ihre abwesenden Männer ersetzten. Jetzt war Muntaner mit allen Männern in der Verfolgung der Feinde begriffen, und die Frauen waren die alleint-